

ihnen zu spielen. So soll dieser König vielfach, als sie noch klein waren, auf einem hölzernen Stecken wie auf einem richtigen Pferd aufgesessen und auf solch einem Steckenpferd in seinem Haus mit seinen Kindern herumgeritten sein. Als er bei diesem fröhlichen Kinderspiel einmal unversehens von einem seiner Freunde überrascht wurde, legte er diesem dringend die Bitte ans Herz, doch ja niemandem ein Wort davon zu sagen, der noch nicht selbst Vater von Söhnen geworden sei und Kinder in diesem Alter habe.“

Dazu Klaus Bartels: „Anekdoten von Spartanern: Da erwarten wir wortkarge ‚lakonische‘ Kürze oder sonst karge ‚spartanische‘ Härte. Umso menschlicher – und glaubwürdiger – nimmt sich vor dem Hintergrund dieser Männer- und Kriegergesellschaft Plutarchs Bericht vom Steckenpferd des Spartanerkönigs Agesilaos des Großen (um 444 - um 360 v. Chr.) mit seinen Söhnen aus.“

Der Überzeugung von Klaus Bartels, dass die Antike auch heute noch ihren pädagogischen Sitz mitten im Leben hat, können wir nur beipflichten.

JOSEF RABL

Zimmermann, B. (2018): Die griechische Tragödie. Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, 160 S., EUR 16,90 (ISBN: 978-3-520-51501-8).

Bernhard Zimmermann (Z.), Lehrstuhlinhaber für Klassische Philologie an der Universität Freiburg/Br., legt eine überarbeitete Fassung seines Buches vor, das zum ersten Mal 1986 erschienen ist. Da die deutsche Ausgabe seit langem vergriffen ist, bot es sich an, eine Neufassung in Angriff zu nehmen. Z. ist besonders dafür prädestiniert, eine knappe Übersicht über die Geschichte und Entwicklung der griechischen Tragödie vorzulegen,

weil er sich intensiv mit diesem Sujet auseinandergesetzt hat. Ich denke vor allem an das von ihm herausgegebene und inzwischen zum Standardwerk avancierte Opus: Handbuch der griechischen Literatur der Antike. Erster Band. Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit. Verlag Beck: München 2011. Darin hat er die Passagen zu Aischylos (561-573), Sophokles (573-588) und Euripides (586-606) beige-steuert. Inzwischen sind weitere Publikationen von Z. im Kröner-Verlag erschienen (Aischylos. Die Tragödien, übertragen von Johann Gustav Droysen, durchgesehen von Walter Nestle, 7. Auflage, von Bernhard Zimmermann neu herausgegeben, gründlich überarbeitet und neu eingeleitet (Kröners Taschenausgabe 152), Stuttgart 2016; [vgl. dazu die Rez. von B. Chwalek in dieser Zeitschrift, Heft 1, 2019, 44-46] sowie Euripides: Die Dramen, Band I und II. Nach der Übersetzung von J. J. Donner und der Bearbeitung von Richard Kannicht, neu herausgegeben und eingeleitet von Bernhard Zimmermann. 3., gründlich überarbeitete und neu eingeleitete Auflage, Stuttgart (Kröner) 2016; [vgl. dazu die Rez. von M. P. Schmude, in: Forum Classicum, Heft 1, 2019, 68-71]).

Im Vorwort des zu besprechenden Bandes erklärt Z., dass das Ziel des Buches nicht die Auseinandersetzung mit der enorm angewachsenen Sekundärliteratur Thema ist, sondern einen Überblick über die Werke der drei bedeutendsten griechischen Tragödiendichter zu bieten, sowohl für den interessierten Laien als auch für Studierende, die sich mit der antiken Literatur befassen.

In der instruktiven Einleitung (1. Kapitel, 9-44) erhält der Leser bereits interessante Einblicke zur Überlieferung der griechischen Tragödie, zu den Verbindungen zwischen Kult bzw. Politik und Tragödie, über die äußeren

Rahmenbedingungen der Aufführung von Theaterstücken in Athen und zur Struktur einer griechischen Tragödie, des Weiteren zu Metrik, Musik, Chor und Handlung.

Es sollen zwei Punkte herausgegriffen werden, einerseits die Beziehungen zwischen Politik und Tragödie, andererseits die Struktur einer griechischen Tragödie. Z. zeichnet in kurzen Strichen die Entwicklung der Verbindungen zwischen Politik und Tragödie. Der Tyrann Kleisthenes – so Herodot (Historien V 67) – habe aufgrund seiner machtpolitischen Interessen den Chorgesang „dem Gott Dionysos und das im Zusammenhang des Festes dargebrachte Opfer einem von ihm aus Theben eingeführten Heros Melanippos [...] übertragen“ (21). Eine ähnliche Entwicklung lässt sich in Athen unter dem Tyrannen Peisistratos beobachten, der die Überführung des Standbildes des Dionysos von Eleutheraí nach Athen veranlasste. Dadurch gelang es dem Tyrannen, Athen zum religiösen Zentrum Attikas zu machen. Damit kam er den Wünschen der Landbevölkerung entgegen, die seit langer Zeit Dionysos gefeiert hatte. Im 5. Jahrhundert avancierten die Dionysien zum wichtigsten Fest in Athen. So gelang es angesichts der symbolischen Handlungen, einerseits „im Innern das Gemeinschaftsgefühl des Demos zu stärken“, andererseits „nach außen die Macht Athens“ zu verdeutlichen (22). Ich komme nun zur Struktur einer griechischen Tragödie: Der Tragödiendichter war gehalten, sich an den Gruppen zu orientieren, die am Drama beteiligt waren: den Schauspielern und dem Chor. Aristoteles hat in seiner Poetik (Kap. 12) die typische Struktur der klassischen Tragödie beschrieben, die im Wechsel von Partien einerseits des Chores, andererseits der Schauspieler bestand. Der Wechsel von gesungenen, rezitierten und gesprochenen Teilen bestimmt

die Struktur der griechischen Tragödie (34). Im Folgenden beschreibt Z. die stereotypen ‚Bauformen‘ (34f.), die bei allen Tragödiendichtern der griechischen Klassik nachweisbar sind: die Anagnórisis (Wiedererkennung), die Intrige, die Peripetie und der Botenbericht. Z. liefert jeweils Beispiele, die die Partien der klassischen Tragödie bei den drei Dichtern besonders anschaulich zeigen.

Im zweiten Kapitel steht Aischylos im Vordergrund (45-77), im dritten Kapitel widmet sich Z. Leben und Werk des Sophokles (78-112), um dann im vierten Kapitel die dramatischen Werke des Euripides vorzustellen (113-161). Da nach den drei großen Tragikern kaum noch Autoren von besonderer Bedeutung auftraten, kann das fünfte Kapitel: Die nachklassische Tragödie kurz und knapp ausfallen (162-165). Auf die Rezeption der drei großen griechischen Tragödiendichter geht Z. nicht ein, am Ende des Buches findet der Leser einige einführende Literaturangaben (167-171) sowie einen Stammbaum (Die Atriden, die Labdakiden, Herakles und die Aiakiden, 172-173). Über die Auswahl von Literatur, die den Leser interessieren könnte, lässt sich trefflich streiten. Man hätte vielleicht einen Hinweis auf ein richtungsweisendes Opus von M. Fuhrmann erwartet, wenn der Blick auf die Rezeption gerichtet werden sollte (M. F. (Hrsg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*. Paderborn (Fink Verlag) ³2016).

Am Beispiel der Antigone des Sophokles soll aufgezeigt werden, wie Z. die Leser jeweils in Kenntnis setzt (88-98). Zunächst wird in gebotener Kürze der Inhalt des Stückes vorgestellt, damit der situative Rahmen klar ist. Dabei geht Z. auf die umstrittene Rechtfertigungsrede Antigones (V. 891-928) näher ein und zitiert einen Abschnitt aus einem Gespräch Goethes

mit Eckermann vom 28.3.1827 (90f.). In dem Zitat stört sich Goethe an einem Motiv, das er für inakzeptabel hält und äußert daher den Wunsch, dass die Philologie die Echtheit dieser Passage widerlege (90/91). In der Tat gab es Fachleute, die diese Passage für unecht erklärten, aber Z. verweist auch auf Argumente für die Echtheit (mit Hinweis auf die einschlägige Forschungsliteratur). An diesem Beispiel wird deutlich, dass Überlieferungsfragen von Texten, aber auch Vergleiche mit anderen Autoren oder Textstellen und der ideologische Standpunkt der Interpreten in der jeweiligen Epoche entscheidend sein können. Zentrale Textpassagen werden von Z. interpretiert, so dass ein Gesamtbild des Stückes entsteht. Dem Autor gelingt es auf engem Raum, wesentliche Gedanken und Ideen der Griechen zu vermitteln, die auch in unserer Zeit von großer Bedeutung sind: existentielle, religiöse und philosophische Fragestellungen, z. B. das Individuum und die Welt, die Seinsfrage, Charakter und Schicksal, Schuld und Sühne.

Zitate werden stets in deutscher Übersetzung geboten, Einzelbegriffe zweisprachig, ein Verfahren, das es erlaubt, ein Schlüsselwort gegebenenfalls im griechischen Originaltext schneller finden zu können.

Wer sich mit der griechischen Tragödie befassen möchte, ist gut beraten, auf das instruktive Buch von Zimmermann zurückzugreifen, um einen ersten Zugang zum Thema zu erhalten.

DIETMAR SCHMITZ

Janka, M. (Hrsg., 2017): Latein. Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin, Cornelsen, 256 S., EUR 23,99 (ISBN 978-3-589-15531-6).

In einer Zeit des Aufbruchs des altsprachlichen Unterrichts, des Versuchs, ihn wieder

für viele zu öffnen, in einer Zeit der Angriffe von vielen Seiten und der manchmal verzweifelt wirkenden Versuche, das oft schwierige oder schwierig zu vermittelnde Fach sympathisch und modern zu machen – in einer solchen Zeit sucht man nach zusammenfassenden Überblicken. Versuche dazu gibt es mehrere.

Das hier zu besprechende Werk enthält die folgenden Beiträge oder Kapitel: Vorwort (S. 6-7). – Teil I: Voraussetzungen: 1. Volker Müller: Historisch-institutionelle und kulturelle Voraussetzungen (S. 8-34). – 2. Volker Müller: Schülerindividualität (S. 35-39). – Teil II: Unterricht: 3. Volker Müller / Markus Janka: Die Spracherwerbsphase und ihre Zielsetzung (S. 40-61). – 4. Volker Müller: Arbeiten mit dem Lehrwerk (S. 62-86). – 5. Markus Janka: Übersetzen (S. 87-100). – 6. Markus Janka Textarbeit (S. 101-112). – 7. Markus Janka: Formen der Interpretation (S. 113-132). – 8. Jan König: Die Lektürephase (S. 133-155). – 9. Rüdiger Bernek: Unterrichtsplanung (S. 156-171). – Teil III: Herausforderungen: 10. Volker Müller: Fachspezifische didaktisch-methodische Forderungen an den Lateinunterricht (S. 172-181). – 11. Volker Müller: Alternative Unterrichtsmethoden (S. 182-190). – 12. Volker Müller: Kooperation im fächerverbindenden und fächerübergreifenden Lateinunterricht (S. 182-202). – 13. Michael Stierstorfer: Latein und die Präsenz der Antike in der postmodernen Alltagskultur (S. 203-221). – 14. Rüdiger Bernek: Kompetenzorientierung im Lateinunterricht (S. 222-231). – 15. Volker Müller: Inklusion im Lateinunterricht (S. 222-238). – Literatur (S. 239-256). Der Autor Volker Müller steuert also zur von Janka herausgegebenen Fachdidaktik insgesamt ca. 104 Seiten von insgesamt 256 Seiten bei, das sind etwa 40,6%. Vom Herausgeber Janka stammen 59 Seiten von insgesamt 256 Seiten, ca. 23,05%.